

Redaktion  
Dresden - Neustadt  
H. Richter Gasse 3.  
Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntag  
1881.  
Abonnements-  
Preis:  
vierteljährlich M. 1,50.  
In bezug auf die  
Lieferung des Post-  
amtes und durch  
unser Boten.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhebt die  
Post noch eine Ge-  
bühr von 25 Pfg.

# Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Zur erste  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Mittag an genommen  
und 10 Pf.  
die 1/2 Pf. Stelle 15 Pf.  
Unter Eingeliefert:  
30 Pf.

Inseraten-  
Annahmestellen:  
Die Arnoldische  
Buchhandlung,  
Invalidentanz,  
Hofmeister & Bogler,  
Hofhof Wölfe,  
W. S. Daube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Hamburg, Berlin,  
Frankfurt a. M.  
u. s. w.

Nr. 80.

Dienstag, den 12. Juli 1881.

43. Jahrgang.

## Politische Weltman.

**Deutsches Reich.** Der Wahlsfeldzug in Deutsch-  
land ist augenblicklich ein Schirmzettel aller gegen Alle  
und zeigt sowohl auf liberaler wie auf konservativer  
Seite eine Zersplitterung, die bedeutender ist, als sie  
jemals dagewesen. Durch den vortragenden Rath im  
preussischen Handelsministerium, Freiherrn v. Zedlig, der  
früher als das von den Klerikalen im preussischen Ab-  
geordnetenhaus am meisten gehasste Mitglied der deut-  
schen Reichspartei galt, haben deshalb kürzlich die Frei-  
konservativen einen letzten Versuch gemacht, sich mit dem  
Centrum und den Konservativen zum Vernichtungskrieg  
gegen die Fortschrittspartei zu verbinden. Seitdem  
Graf Wilhelm Bischoff, der übrigens wieder nach dem  
ungarischen Bade Mehadia reist, um sich für die  
Wahlkampagne neu zu stärken, das Nieder mit der  
Fortschrittspartei! zur Lösung seiner Fraktion gemacht  
hat, scheint es, als ob im Lager des Reichs-  
kanzlers ein baldiges Anschwellen der Fortschrittspartei  
als sicher vorausgesetzt würde, sonst wäre die  
jetzige Kleinheit dieser Fraktion Grund genug, die  
gegen sie vorbereiteten Angriffe unverhältnismäßig zu  
finden. Eine Partei, die bisher nur über 28 Stimmen  
im Reichstage gebot, kann 389 anderen Abgeordneten  
gegenüber keinen besonderen Schaden anrichten, wenn  
nicht die Neuwahlen zu dem nächsten Reichstage ihre  
Zahl ansehnlich vergrößern. Das ist doch aber gar nicht  
zu erwarten, wenn die Zoll- und Steuerreform das  
deutsche Volk so hoch befriedigt, wie dies in den Organen  
der Reichsregierung fortwährend versichert wird und  
wenn die Abgeordneten der Fortschrittspartei sich wirk-  
lich durch ihre Freihandelslehren und Theilnahme für  
die Semiten unumgänglich gemacht haben. Zur Zeit als  
Napoleon III. im Zenith des Ruhms stand, donnerte die  
französische Regierungspresse täglich gegen Jules  
Favre und seine vier Genossen, die in der Kammer die  
ganze Opposition ausmachten und trotzdem für das große  
Frankreich als höchst gefährlich hingestellt wurden. Der  
jetzt in Deutschland gegen eine 28 Mann starke Oppo-  
sitions-Partei geführte heftige Kampf wiederholt den  
damals in Frankreich gemachten Fehler, das ganze Re-  
gierungssystem für gefährdet hinzustellen, wenn dasselbe  
von einem Häuflein entschlossener Männer bekräftigt  
wird und dadurch einem schwachen Gegner erst Be-  
deutung zu schaffen.  
Die Genesung der Kaiserin schreitet in erfreulicher  
Weise fort und konnte die Patientin bereits das Bett  
mit dem Rollstuhl vertauschen und so das Kranken-  
zimmer auf kurze Zeit verlassen. Der Kaiser hat  
auch nunmehr seine Fahrt von Ems nach der Insel  
Mainau angetreten und ist dabei durch Mainz, Darm-

stadt, Karlsruhe und Konstanz gereist. Nach dem  
Eintreffen auf der Insel Mainau besuchte der Kaiser  
sofort den Gottesdienst in der Schlosskirche.  
Der „Essener Zeitung“ wird von wohlunterrichteter  
Seite aus Berlin gemeldet, daß die Neuwahlen zum  
Reichstage erst in der zweiten Hälfte des Monats Oktober  
stattfinden werden. Der Bundesrath hatte am vergangenen  
Donnerstag sein Pensum aufgearbeitet und konnte sich in  
die Sommerferien begeben, nachdem noch vorher in Ange-  
legenheiten des Hamburger Zollanschlusses ein Zollzugs-  
Komité eingesetzt worden war, welches aus einem preussischen,  
einem bayerischen, einem hessischen und zwei Ham-  
burger Delegierten besteht. Seitens der Landwirtschaft  
sind an den Bundesrath mehrfache Gesuche gerichtet  
worden, alle Anträge auf Erleichterung der Ein- und  
Durchfuhr von Viehdarfen aus Oesterreich, Ungarn  
und Rußland nach und durch Deutschland abzuweisen,  
weil nur dadurch die Einschleppung der Rinderpest  
verhindert werden könne.  
Die „Kieler Ztg.“ veröffentlicht einen Erlaß des  
preussischen Kriegsministers, wonach durch Kabinettsordre  
vom 3. März die Entfestigung der Werke von Sonder-  
burg, Düppel und die Befestigung der Stadt Kiel ge-  
nehmigt worden ist. Der Zeitpunkt des Beginns dieser  
Arbeiten steht noch nicht fest, doch ist der Erlaß jeden-  
falls ein günstiges Zeichen für die künftigen Beziehungen  
zu Dänemark und für den baldigen Bau des Nord-  
ostsee-Kanals.  
Nach einer Meldung, welche dem auswärtigen Amte  
vom deutschen Konsul in Stornoway an der Ostküste  
der zur Hebridengruppe gehörenden Insel Lewis, durch  
Zurmittlung des kaiserlichen Generalkonsuls in London  
zugegangen ist, hat der englische Schlepddampfer  
„Konqueror“ das hamburgische Auswanderer-Dampfschiff  
„Vandalia“ mit gebrochenem Schiffe 15 Meilen von der  
Küste von Lewis aufgefunden. Der „Konqueror“ nahm  
die „Vandalia“ ins Schlepptau und jetzt sind beide  
Schiffe auf dem Wege nach dem Fluß Clyde.  
Passagiere und Mannschaften befinden sich wohl, doch  
sollen, da die Auffindung erst 20 Tage nach dem Aus-  
laufen des Dampfers geschah, die Passagiere um den  
Proviand zu schonen, bereits auf sehr kleine Rationen  
gesetzt worden sein. Die „Kieler Ztg.“ fügt der Botenschaft  
von der Auffindung der „Vandalia“ die Bemerkung hinzu:  
„Allgemein fragt man sich, ob, falls ein Schrauben-  
wellenbruch oder eine andere ähnliche Beschädigung vor-  
gelegen hat, nicht durch einen an Bord befindlichen  
Reservetheil oder auf sonstige Weise eine, wenn auch  
nur vorläufige Reparatur hätte möglich sein sollen.  
Wahrscheinlich ist es doch ein entschlicher Gedanke,  
daß durch ein solches Unglück Tausende in Gefahr gerathen  
— man stelle sich ein stürmisches Wetter vor, ein

Verklagenwerden gegen eine feilige Kiste! — und Aber-  
tausende in Mitleidenschaft gezogen werden können.“  
Der „National-Ztg.“ ist am 9. Juli von dem  
sächsischen Gesandten und Bundesbevollmächtigten von  
Rostock-Ballwitz folgendes Schreiben zugegangen: „Die  
„National-Zeitung“ berichtet heute, daß die sächsische Re-  
gierung im Bundesrathe neuerdings einen Antrag auf  
Einführung eines Berechnungszolles gestellt habe, der-  
selbe aber nicht zur Verhandlung gekommen sei, weil  
der sächsische Bevollmächtigte ihn selbst zurückgezogen  
habe. Dies ist irrig; der im Jahre 1880 von der  
sächsischen Regierung gestellte Antrag steht noch auf-  
recht, derselbe ist aber im Einverständnis mit der an-  
tragstellenden Regierung bisher zurückgestellt worden,  
weil es sich empfiehlt, noch längere Zeit die Einwir-  
kungen zu beobachten, welche die veränderte Zollgesetz-  
gebung auf die Gestaltung des betreffenden Verkehrs  
ausübt. Der geehrten Redaktion gebe ich daher ganz  
ergebnis anheim, die Eingangs gedachte Angabe zu be-  
richtigen.“  
**Oesterreich-Ungar. Monarchie.** Die Er-  
nennung des Feldmarschalls Dr. v. Kraus an Stelle  
des bisherigen Statthalters von Böhmen, des Freiherrn  
v. Weber, wird im Ganzen sowohl von deutscher wie  
von czechischer Seite günstig beurtheilt. Die „Ceski  
Noviny“ schreiben: „Uns jagt die Berufung eines  
Generals keine Furcht ein, denn wir verlangen vom  
Statthalter keine Protection, nur strenge Durchführung  
der Gesetze und Gewähr der öffentlichen Sicherheit.  
Uebrigens ist uns ein gerader ehrlicher General tausend-  
mal lieber als ein Bureaucrat aus alter Schule. Wir  
hoffen, Kraus werde an Gerechtigkeitssinn selbst Koller  
noch übertreffen und als Landeskind gerechtere, nicht durch  
Parteilichkeit getriebene Berichte über das Land er-  
statten.“ Dem „Mährisch-schlesischen Korresp.“ wird  
aus Prag mitgetheilt, daß die Ernennung des neuen  
Statthalterleiters daselbst das Gefühl größter Be-  
friedigung hervorgerufen hat. Man hält die Aera der  
nationalen Heckerien, des Terrorismus und die Strafen-  
standale als beendet und sieht nun einer ruhigen, besseren  
Zukunft entgegen. Die „N. Fr. Presse“ erblickt in der  
Ernennung einen Erfolg der Czeken, während das  
„N. B. Tageblatt“ dieselbe, als im Sinne der Deutschen  
erfolgt, bezeichnet. In die Besuche deutscher Uni-  
versitäten erging ein Aufruf des Komités der deutschen  
Studirenden in Prag, nicht zu dulden, daß die älteste  
deutsche Universität ein Opfer der Czeken und daß der  
500-jährige Baum deutscher Wissenschaft von denselben  
zu Falle gebracht werde. Mit Beginn des neuen  
Semesters sollen die deutschen Studenten in Scharen  
die Landesuniversität Prag beziehen, um so das deutsche  
Element dem czechischen gegenüber kräftig zur Geltung

## Fenilleton.

### Wer ist schuldig?

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(11. Fortsetzung.)

„Herr Urban“, fiel Arthur halb abwehrend ein,  
„das Beste, was für Ihre Fabrik sprechen kann, ist die  
Achtung, welche Ihr Name überall genießt, selbst bei  
Ihren Konkurrenten. Was in den letzten Jahren vielleicht  
verfehlt ist, hoffe ich durch umsichtige und energische  
Leitung bald wieder herzustellen. Ihre Fabrik hat noch  
ihre alte Renommé, das genügt. Ich hoffe, Sie werden  
mich in keiner Beziehung kleinlich finden; nur den einen  
Wunsch hege ich, daß die Fabrik bald in meinen Besitz  
übergehe. Wenn die Streitigkeit mit den Arbeitern  
lange währt, so kann sie doch höchst nachtheilig wirken  
und den Betrieb ernstlich stören. Für Sie ist es sehr  
schwierig, diesen Kampf beizulegen, denn Sie können  
nicht nachgeben, ich würde es an Ihrer Stelle auch nicht  
thun, denn ich bin kein Freund von solchem Vorgehen  
der Arbeiter, welches gleichsam die Pistole auf die Brust  
setzt. Mir wird ein Ausgleich leichter gelingen, weil  
ich noch durch nichts gebunden bin.“  
„Ihr Wunsch ist vollkommen gerechtfertigt“, entgegnete  
Urban. „Wenn wir uns heute einigen, kann die  
Fabrik morgen in Ihren Besitz übergehen. Ich habe  
nur einige Bedingungen, welche mir allerdings sehr am  
Herzen liegen. Zuerst würde ich Ihnen das Haus und  
den Garten nicht mitverkaufen, soann wünsche ich, daß

Sie mehrere alte Arbeiter, welche mir seit langen Jahren  
treu gedient haben, in ihrer Stellung lassen, selbst wenn  
sie ihrer Aufgabe nicht völlig mehr gewachsen sind, na-  
mentlich den Geschäftsführer. Sie können auf dessen  
Ehrlichkeit fest bauen.“  
„Bester Freund“, unterbrach ihn Arthur zuvor-  
kommend, „dies würde ich schon aus Achtung gegen Sie  
gethan haben, selbst wenn Sie es nicht erwähnt hätten.  
Ich werde dem Geschäftsführer seinen bisherigen Gehalt  
lassen, wenn ich auch seine Thätigkeit nichtwendig ein-  
schränken muß, weil ich die Leitung selbst übernehmen  
werde. Ich bin mit Allem einverstanden und möchte  
Sie nur in einem Punkte um Nachsicht bitten. Ich  
kann Ihnen augenblicklich nur eine geringe Summe an-  
zahlen, weil mein und meines Bruders Vermögen meist  
in Besetzungen beruht oder in Hypotheken angelegt ist.  
Sie werden begreifen, daß es mir nicht möglich ist,  
dasselbe so rasch flüssig zu machen. Sicherheit haben  
Sie ja in der Fabrik selbst.“  
Urban gestand ihm dies gern zu.  
Noch an demselben Tage wurde der Verkauf der  
Fabrik zwischen Urban und Arthur gerichtlich abgeschlossen  
und schon mit dem folgenden Tage sollte die Fabrik in  
Loppin's Hände übergehen. Urban hatte durchaus billige  
Verkaufsbedingungen gestellt und Arthur war ohne irgend  
einen Einwurf darauf eingegangen.  
In zufriedener Stimmung kehrte Urban aus der  
Stadt nach gerichtlichem Abschlusse zurück. Er glaubte  
jetzt aller Sorgen entseht zu sein und in Ruhe sein  
Leben beschließen zu können. Noch hatte er Toni von  
dem Verkaufe kein Wort gesagt; er wollte sie damit  
überraschen, weil sie aus Sorge für seine Gesundheit

schon früher einmal in ihn gedrungen war, die Fabrik  
zu verkaufen.  
Er traf Toni im Garten.  
„Nun Kind“, sprach er heiter, „heute habe ich  
Deinen Wunsch erfüllt und die Fabrik verkauft; in die-  
sem Augenblicke ist sie bereits nicht mehr mein Eigen-  
thum.“  
Ueberrascht blickte Toni ihn an. Scherzte er oder  
sprach er die Wahrheit? Wie eine bange Ahnung stieg  
es in ihr auf.  
„Wer — wer hat die Fabrik gekauft?“ fragte sie.  
„Eräthst Du dies nicht?“ entgegnete Urban lächelnd.  
„Nein — nein!“  
„Loppin!“ fuhr Urban fort, nicht bemerkend, wie  
Toni fast erschrocken zusammenzuckte. „Es ist mir lieb,  
daß die Fabrik nicht in mir ganz fremde Hände übergeht!“  
„Loppin — Loppin hat sie gekauft?“ wiederholte  
Toni, als traue sie ihren Ohren nicht.  
Gewiß, Kind. Es ist sehr schnell gekommen. Ich  
war der Sorge nicht mehr gewachsen und ich glaube,  
daß ich Deine Zukunft nicht besser hätte sicher stellen  
können, als durch diesen Schritt. Dies Haus und diesen  
Garten habe ich nicht mit verkauft, ich möchte mich  
nicht davon trennen und hoffe, hier in Ruhe zu sterben.“  
Noch immer war Toni nicht im Stande, ihre Ueber-  
raschung zu bemessen und auszudrücken, was in ihr  
vorging. Seitdem sie Heinrichs Liebe für immer ver-  
loren zu haben glaubte, hatten dessen Worte, mit denen  
er sie vor Loppin gewarnt, einen um so nachhaltigeren  
Eindruck auf sie gemacht. Immer waren ihr dieselben  
in das Gedächtniß zurückgekehrt, sie hatte die Franzosen  
scharfer beobachtet und glaubte mehr als einmal gefunden